

ILDIKÓ NOÉMI NAGY

# Oh Bumerang

STORIES



JUNG  
UND  
JUNG

ILDIKÓ NOÉMI NAGY

Oh Bumerang

STORIES



JUNG  
UND  
JUNG

© 2013 Jung und Jung, Salzburg und Wien  
Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»Eggyétörve« bei Palatinus

© 2010 Ildikó Noémi Nagy

Umschlaggestaltung unter Verwendung eines Bildes von Alex Prager

Alle Rechte vorbehalten

ISBN print: 978-3-99027-034-9

ISBN E-Book: 978-3-99027-102-5

ILDIKÓ NOÉMI NAGY

Oh Bumerang

Stories

Aus dem Ungarischen von  
György Buda

JUNG  
UND  
JUNG

# Inhalt

Epic

Herbst, New England

Metronom

Dämmerung, Erwachen

Martha

Haare

Von Bethlehem zum Mississippi

Wenn du etwas Schönes träumst

Noelle

In den Tiefen meiner Tasche

Orale Hygiene

Silentium

Weiterhin Grillen

Der Schwarm aller Mädchen

Bumerang

Nüchternheit

Monster unter dem Bett

Ich kreische

The Lady with the Spinning Wheel

Só Danço Samba

Dea darf alles

Jungfernpushta

Gina

Atme mit mir

## Epic

Magst du nicht mit mir ins Bett gehen?

Echt? Du meinst: jetzt?

Klar, warum nicht?

Er legt mir die Hand um die Schulter. Dabei sind wir gar nicht befreundet. Nur unsere Eltern. Wir sitzen herum und warten, während sie sich unterhalten. Sex bedeutet nichts. Ein interessanter Zeitvertreib. Trotzdem ist er überrascht. Wir kennen uns seit unserer Kindheit, und er scheint zu meinen, ich sei keine, die so etwas vorschlägt.

Wir fangen an, uns zu küssen. Er schiebt die Zunge in meinen Mund. Sie ist feucht und kalt. Ein Aal. Seine Nähe ist ungewohnt. Seine Hand dringt unter meine Bluse vor. Er küsst schrecklich ungeschickt. Begrapscht mich ohne Zärtlichkeit ... Ich kann mich nicht konzentrieren, höre immerzu nur die Musik von *Faith No More*, die hinter uns auf MTV läuft. Ich ziehe mich zurück.

Willst du's doch nicht?

Ich weiß nicht. Ich glaub, ich hab's mir anders überlegt.

Georgie wendet sich dem Fernsehgerät zu.

Toller Clip.

Ich bin also doch nicht so eine. Er ist beleidigt. Ich schaue seinen kahlen Kopf an, die Sommersprossen. Die halb geschlossenen Lider.

Jaja. Die Szene am Ende, wo das Klavier explodiert, ist super.

Soll ich's erzwingen? Aus Trotz? Ob es beim zweiten Anlauf besser geht? Ich nehme seine Hand. Er lächelt mich an.

Lassen wir das. Du hast Recht. Ist wirklich keine gute Idee.

Wir sitzen auf dem Bett. Starren auf die Mattscheibe. Reden über Bands.

Ich bin gestern Abend nach Hause gekommen, nach Connecticut. Ich bin Rita, die Schläfrigkeit. Ich erkenne meine Eltern auf dem Kennedy an ihrem Duft: Vater *Drakkar Noir*, Mutter *Diorissimo*. Drei Stunden Fahrt vom Flugplatz nach Hause. Ich sehe das algenfarbene Display des Radios, die phosphoreszierenden Wegweiser auf der Autobahn, dann schlafe ich ein.

Gebückt stehe ich in der Mitte des finsternen Wohnzimmers. Wie tief die Zimmerdecke ist. Hast du dem Kind das Bett gemacht?, fragt Vater irgendwo in der Tiefe des Hauses.

Im Badezimmer vor dem Spiegel: Meine Haut ist wächsern, das verschmierte Kajal hebt die zwei kleinen Falten unterhalb der Augen hervor. Ich lasse mein professionelles Rezeptionistinnenlächeln aufblitzen. Ich bin dreißig Jahre alt, sage ich laut. Ich bin zu Hause. Warte darauf, dass auf meine Worte hin etwas geschieht. Fußbodenheizung, bordeauxfarbener Badezimmerteppich, das Bettzeug weich und duftend vom Trockner, ein rosafarbenes gestreiftes Nachthemd. Ich brauche zwei Wochen lang nichts zu tun. Ich bin wieder ein Kind.

Ich zwingen mich, an Ungarn zu denken, an die Wohnung, wo in jedem Zimmer eine andere Temperatur herrscht und die Kuckucksuhr des Nachbarn durch die Wand tönt. Gelbe Fliesen auf dem Hausflur. Die Frauen vor dem Wurststand im Kaufhaus Rothschild. Die weiße Lampenreihe des Kaffeehauses *Zu den zwei Sarazenen*. Der Eislaufplatz auf der Dachterrasse des *Westend*.

Am Morgen sickert Sonnenlicht durch die erdbeerfarbenen Verdunklungsgardinen, von der Küche her Geschirrklopfen. Es riecht nach angebranntem Toast und Kaffee. Bevor sie zur Arbeit gehen, küssen die Eltern mich auf beide Wangen. An den Küsschen fühle ich, dass sie sich schon wegen etwas gestritten haben, leise, in der Küche.

In der ganzen Wohnung herrscht Ordnung, trockenes, weißes Sonnenlicht liegt in den Räumen. Ich berühre das warme Glas der Kaffeemaschine. Ich öffne den Kühlschrank, betätige den Eiswürfelpender in der Tür. Ein gurgelndes Geräusch. Ein paar Würfel kullern auf das Gitter herunter. Ich schlendere in den Wintergarten hinaus. Schau durch das Glas auf das leere Schwimmbecken. Okay. Ich bin zu Hause. *Now what?* Ich bleibe in der Küche vor der Spüle stehen. Schau durch das Fenster, zwei

rechteckige Konturen auf dem Schotter. Der Stellplatz der Autos. Ohne Auto existierst du nicht. Ich blicke auf die Anrichte hinunter. Ameisen marschieren in einem dünnen Band auf den Honigtopf zu. Ich setze mich ins Wohnzimmer zum ausgeschalteten Fernseher. Es ist sieben Uhr morgens. Acht Uhr morgens. Neun Uhr morgens. Nichts geschieht. Vollkommene Stille.

Ich betrachte mich im Spiegel des Vorzimmers, als das Telefon läutet. Oh Gott, nur niemand, der mich sucht, niemand, der mich treffen will. Meine Socken auf dem dicken Teppichboden wie Raupen im Gras. Das Telefon versetzt mir einen elektrostatischen Schlag, als ich den Hörer abhebe. Mein Unterkiefer verkrampft sich.

Bist du aufgewacht?

Ja. Wann kommt ihr?

Wir machen um sechs herum Schluss, so sind wir um sieben zu Hause. Du findest *chicken* im *fridge*, wenn du das magst, zum Mittagessen.

Ja, okay.

Am Abend fahren wir rüber zu den Szerepis. Kommst du mit?

Ich leere mir einen Löffel Reis auf einen durchsichtigen Glasteller. Dann nehme ich mir mit einem anderen Löffel vom Huhn. Mutter mag es nicht, wenn ich mit demselben Löffel in verschiedene Speisen hineinfahre. Ich stoße die Kühlschranktür mit der Hüfte zu. Dann sitze ich da und starre das Essen an. Meine Hand auf dem karierten Wachstumuch. Ich stehe auf und gehe ins Badezimmer. Ich kippe den Teller, das Essen klatscht ins Klo. Wassertropfen auf dem Sitz. Ein amerikanisches WC, ich hasse es. Ich schaue auf die Wassertropfen, auf das aufgelöste Essen im Becken.

Der Tag vergeht, niemand ruft an, mir ist auch nicht nach fraternisieren mit den alten Freunden. Es langweilt mich, wenn sie über sich erzählen, und es langweilt mich noch mehr, wenn ich über mich erzählen muss. Nebenbei schreiben sie SMS. Meine Gedanken schweifen ab, der Satz, den ich angefangen habe, interessiert mich nicht mehr.

Um acht Uhr fangen wir an, uns fertig zu machen. Das Licht aus den Badezimmern und Schlafzimmern schimmert auf den Gang heraus.

In der Küche leuchtet der winzige rote Knopf der Kaffeemaschine. Draußen, auf dem Boden des Pools, liegen reglos braune Blätter. Ich spucke ins Waschbecken. Im Mund Kaffeegeschmack, die Zähne sind belegt. Vater rasiert sich, er hört sich die Abendnachrichten an, Mutter „legt sich ihr Gesicht auf“. Das Telefon läutet. Mutter hebt in ihrem Zimmer ab.

Hello? Oh, Matthew, hi! Yes, she's here. Oh, I mean, she's not in right now, but she gonna call you tomorrow. How's your Mom? Good! Okay! Bye-bye.

Sie steht da im Halbdunkel, im Büstenhalter.

Du hast Matt gesagt, dass ich zu Hause bin?!

Du rufst ihn morgen an und machst Schluss mit ihm.

Ich erblicke mich in Mutters teakholzgerahmtem Spiegel. Schnell wende ich den Blick ab.

Sie schaltet ihre Lampe mit dem gelblichen Licht an, zieht eine Schublade auf, sucht nach Strümpfen. Ich setze mich auf das Bett und lehne mich zurück. Das ganze Bett bewegt sich. Ich habe vergessen, dass sie ein Wasserbett hat.

Verzeih, dass ich dich angeschrien habe.

Kein Problem. Aber jetzt zieh dich an, wir fahren gleich.

Wir treten aus dem Haus, frisch und duftend, Kaschmir-Pullover, butterweiche Lederjacken, glänzende Haare und saubere Schuhe auf dem knirschenden Kies, das Wetter ist unglaublich schön, wir steigen in den Volvo.

Du warst noch nicht im neuen Haus der Szerepis? Und hast Georgie seitdem auch nicht gesehen, wie? Er hat sich sehr verändert.

Das Auto macht einen kleinen Satz über eine Stuttgarter Schwelle. Ich versuche auf die Landschaft zu achten, auf die Häuser, auf die anderen Autos. Das Kennzeichen des unseren ist in die Ecke der Fenster eingraviert. Ich lasse die Scheibe ein wenig herunter und versuche den Duft des Frühlings einzuatmen, aber mir schlägt bloß Zugluft ins Gesicht.

Die Gegend ist mir unbekannt, Bäume wölben sich über die Straße, die unendlich dahinkurvt. Dann ein einstöckiges graues Einfamilienhaus auf einem Hügel. Davor ein betonierter Vorplatz mit einer Betonmischmaschine, daneben ein ovales Becken, das mit einer Plane abgedeckt ist. Auch drinnen ist alles grau, die Möbel sind